UNABHÄNGIG BLEIBEN!

FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION IM LAND BERLIN

NO. 36 NEWSLETTER Suchtprävention

DEZEMBER 2014

INHALT

AKTUELLE SITUATION IN BERLIN
Jede der vier Säulen der Sucht- und Drogenpolitik muss gesetzlich verankert sein! 3

KAMPAGNE ZUM VERANTWORTUNGSVOLLEN UMGANG MIT ALKOHOL UND ILLEGALEN DROGEN
Fachveranstaltung „Jugend im Rausch? Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie…“ 5
Clubmission Berlin: Prävention im Partysetting 6

AKTUELLE ERKENNTNISSE ZU DROGENKONSUM
Berliner JDH-Studie: Langfassung veröffentlicht 6

LANDESPROGRAMM „BERLIN QUALMFREI“
E-Zigarette – Tabakprävention kein Auslaufmodell! 7
Schülerrauchprävention in der Klinik 8

PRÄVENTION VON COMPUTER-, ONLINE- UND GLÜCKSSPIELSUCHT
GAME$_R$ OVER – Erste Erfahrungen in der Umsetzung des aufsuchenden Präventionsprojektes 9

SUCHTPRÄVENTION IM SETTING AUSBILDUNG
***Prev*@WORK-Qualitätskonferenz in Berlin** 10

FRAUENGESUNDHEITSKONGRESS 2014 IN BERLIN
Frauen und Süchte 11

SUCHTPRÄVENTION IN DER PFLEGE
Suchtsensible Pflege – ein Modellprojekt im Rahmen des Gesundheitszielprozesses „Gesund alt werden in Treptow-Köpenick“ 12
„Suchtsensible Alten- und Krankenpflege“ im Evangelischen Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e.V. 13

ANGEBOTE UND PROJEKTE DER SUCHTPRÄVENTION
Gute Kooperationen in Reinickendorf 14
Onlineberatung zu sog. „Legal Highs“ 14

EIN BLICK ÜBER DEN TELLERRAND – BEHANDLUNG UND THERAPIE
Der Zusammenhang von Alexithymie & Alkoholabhängigkeit 15

IN EIGENER SACHE
Wir werden „Eins“ 15

NEUERSCHEINUNGEN, TERMINE UND VERANSTALTUNGSHINWEISE ZUR SUCHTPRÄVENTION 16

IMPRESSUM

Newsletter Suchtprävention | Ausgabe Dezember 2014

Herausgeber: Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Mainzer Str. 23 | 10247 Berlin
Tel.: 030 - 29 35 26 15 | Fax: 030 - 29 35 26 16
info@berlin-suchtpraevention.de
www.berlin-suchtpraevention.de

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH ist eine Tochtergesellschaft des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V.

V.i.S.d.P. Kerstin Jüngling, Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH
Redaktion: Kerstin Jüngling, Christina Schadt
Gestaltung: Bettina Boos, Martina Jacob
Erscheinungsweise: 4x jährlich
Auflage dieser Ausgabe: 3500 per E-Mail-Verteiler

Mit freundlicher Unterstützung der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales.

Wenn Sie diesen Newsletter abbestellen wollen, schicken Sie eine E-Mail mit dem Betreff „Abbestellen” an: info@berlin-suchtpraevention.de

Bildquelle Titel: Fotolia/Sarunyu_foto

Jede der vier Säulen der Sucht- und Drogenpolitik muss gesetzlich verankert sein!

Aktuell stehen bundesweit in der öffentlichen politischen Diskussion zwei Themen der (Sucht-)Prävention im Fokus – zum einen ein Antrag im Bundestag zur Überprüfung des Betäubungsmittelrechts und der Referentenentwurf des Präventionsgesetzes. Ich war zur öffentlichen Anhörung im Gesundheitsausschuss des Bundestages zum Betäubungsmittelrecht als Sachverständige eingeladen und habe hierzu eine Stellungnahme verfasst. Auch zum Präventionsgesetz-Entwurf hat die Fachstelle für Suchtprävention Stellung bezogen – lesen Sie beide Stellungnahmen hier (in Auszügen):

Auszug aus der Stellungnahme zum Antrag der Fraktion DIE LINKE und der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN „Beabsichtigte und unbeabsichtigte Auswirkungen des Betäubungsmittelrechts überprüfen“

[…] Zur Suchtprävention wurde in den letzten Jahrzehnten weltweit viel und systematisch geforscht und im Laufe der Zeit hat sich vor dem Hintergrund dieser weltweiten Forschungsergebnisse ein Konsens heraus gebildet, der Suchtprävention als Teil eines Public Health-Ansatzes einordnet, mit dem Ziel, insbesondere Kinder und Jugendliche vor gesundheitlichen Schäden durch Substanzkonsum zu schützen. Das deutsche Betäubungsmittelgesetz verfolgt zwar einen generalpräventiven Ansatz, der jedoch […] nur eingeschränkt Wirkung erzielt. Eine „provozierte“ Angst vor Polizei und Strafverfolgung erschwert […] die Akzeptanz von Prävention und Suchthilfe. Gleichzeitig bringt die in Deutschland so einseitig fokussierte Strafbewehrung der Prävention keinen Vorteil – ganz im Gegenteil steht sie dem wissenschaftlich fundierten Erlernen von Risikokompetenz und –balance entgegen!

Die deutsche und europäische Sucht- und Drogenpolitik stützt sich auf vier Säulen:

AKTUELLE SITUATION IN DEUTSCHLAND

POLITISCHE HERAUSFORDERUNG: PRÄVENTION STÄRKEN

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Eine dringend anstehende Stärkung der Prävention hat zur Folge, Gesundheit der Bevölkerung zu erhalten bzw. zu verbessern, teure Behandlungs- und Repressionskosten einzusparen und Leid für Einzelne, ihre Familien und die Gesellschaft zu minimieren. […]

Einen fundierten Ansatz bietet in Deutschland das durch das Bundesministerium für Gesundheit initiierte Memorandum Evidenzbasierung in der Suchtprävention, das eine Experten- und Expertinnengruppe in der „Kölner Klausurwoche“ 2014 erarbeitet und veröffentlich hat:

KERSTIN JÜNGLING BILD: B. BOOS

„Evidenzbasierte Suchtprävention entspricht der gewissenhaften, vernünftigen und systematischen Nutzung der gegenwärtig bestmöglichen theoretisch und empirisch ermittelten wissenschaftlichen Erkenntnisse als auch des Praxiswissens sowie des Wissens der Zielgruppen für die Planung, Implementierung, Evaluation, Verbreitung und Weiterentwicklung von verhältnis-und verhaltensbezogenen Maßnahmen.“

Suchtprävention wird in Deutschland, ebenso wie in den europäischen Nachbarländern, auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse geplant und realisiert. Dies wird durch das bereits erwähnte „Memorandum Evidenzbasierung“ unterstrichen ebenso wie im diesjährig veröffentlichten Positionspapier der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. „Suchtprävention in Deutschland. Stark für die Zukunft.“, das fordert: „Leistungen für Suchtprävention müssen gesetzlich geregelt und damit verlässlich und planungssicher finanziert werden. Ziel aller politischen Entscheidungsgremien sollte die Regelfinanzierung suchtpräventiver Maßnahmen sein. (…) Dies gilt insbesondere für ein Gesetz zur Gesundheitsförderung (Präventionsgesetz).“

Weder eine völlig schrankenlose Legalisierung von Cannabis noch eine Fortführung der zu starken und kostenintensiven Gewichtung auf den Repressionsapparat empfehlen sich aus prä-

ventiver Sicht. […] Ein nächster konkreter Schritt könnte […] in einer bundesländerübergreifend einheitlichen „geringen Menge“ und der Anhebung […] [der] Grenzwerte für Cannabiskonsum […] liegen. […] Im Zentrum jeder guten Cannabispolitik steht daher neben dem Schutz der Gesundheit, insbesondere junger Menschen, die Frage nach einer nachvollziehbaren, auf Verhältnismäßigkeit basierenden Regulierung.

Die Einrichtung einer unabhängigen, verschiedene Diskussionsrichtungen abbildenden, Expertinnen- und Expertengruppe nach dem Modell einer Enquetekommission [zur Evaluation des Betäubungsmittelrechts] haben wir bereits angeregt und fordern diese daher nachdrücklich. […]

Auszug aus der Stellungnahme zum Referentenentwurf eines Gesetzes zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention (Präventionsgesetz – PrävG)

Prävention braucht politisch mehr Gewicht! Die Verabschiedung eines „Gesetzes zur Stärkung der Gesundheitsförderung und der Prävention (Präventionsgesetz – PrävG)“ wird nachdrücklich begrüßt und unterstützt. Es ist längst überfällig, die präventive Arbeit in den Ländern und Kommunen als gesamtgesellschaftliche Aufgabe gesetzlich zu verankern und damit rechtssicher zu stärken. Hierzu stellt der vorliegende Referentenentwurf des Bundesministeriums für Gesundheit eine erste Grundlage dar.

Der „große Wurf“, der von den Regierungsfraktionen angekündigt wurde, bleibt jedoch leider aus. […] Es erscheint mehr als angezeigt, dass Politik und Gesetzgebung sich an den aktuellen, wissenschaftlichen Konzepten und Ansätzen orientieren.

Auf Seite 7 des Referentenentwurfes werden die nationalen Gesundheitsziele aufgegriffen. Hierbei wird u.a. auch „Tabakkonsum reduzieren“ genannt. Andere zentrale und gesellschaftlich relevante Ziele und Aufgaben der Suchtprävention finden hingegen noch keine Erwähnung. Das 2013 ausgerufene Gesundheitsziel „Alkoholkonsum reduzieren“ findet gar keine, das Thema lediglich Eingang in der dem Gesetz anhängenden Begründung. Andere Gesundheitsgefährdungen durch Substanzen, wie z.B. Medikamente oder sog. Verhaltenssüchte werden gar nicht erwähnt. Damit verkennt der Entwurf die Komplexität der suchtpräventiv erforderlichen Schwerpunktsetzungen und erscheint mehr als Flickwerk, denn als modernes, gesellschaftlich Verantwortung tragendes Instrument.

„Die Art und Weise, wie eine Gesellschaft die Arbeit, Arbeitsbedingungen und die Freizeit organisiert, sollte eine Quelle der Gesundheit und nicht der Krankheit sein.

Gesundheitsförderung schafft sichere, anregende, befriedigende und angenehme Arbeits- und Lebensbedingungen.“

OTTAWA-CHARTA, 21.11.1986

Im Gesetzentwurf wird eine enge Verbindung zwischen Arbeitsschutz und betrieblicher Gesundheitsförderung propagiert. Mit Blick auf z.B. die Ergebnisse des Fehlzeitenreportes 2013 ist die betriebliche Suchtprävention eines der wichtigsten Handlungsfelder des Betrieblichen Gesundheitsmanagements. Es gibt bundesweit implementierte Programme, z.B. *Prev*@WORK – Suchtprävention im Ausbildungskontext, die einen integralen Bestandteil betrieblicher Gesundheitsprävention darstellen. Es wäre im Sinne einer nachhaltigen Qualität und Kosten- und Ressourcenersparnis sinnvoll, die Erfolgskraft dieser Programme von Anfang an mitzudenken - und im Präventionsgesetz zu verankern.

Der Entwurf sieht eine Nationale Präventionskonferenz vor, die in bundeseinheitlichen Rahmenempfehlungen gemeinsam zu verfolgende Ziele, Handlungsfelder und Zielgruppen festlegt. Beraten wird die Konferenz von einem Präventionsforum. Es bleibt derzeit noch offen, wie in den genannten Organen Expert/innen der Fach- bzw. Landesstellen für Suchtprävention der Bundesländer vertreten sind. Aus der Praxis wird empfohlen, dass diese Fachexpertinnen und -experten als Teilnehmende der Präventionskonferenz bzw. dem Präventionsforum benannt werden.

Ein Präventionsgesetz zielt darauf ab, Volkskrankheiten „den Kampf anzusagen“, um langfristig Kosten einzusparen. Angesichts der Volkskrankheit „Sucht“ jedoch bleibt der Gesetzentwurf weit hinter den Erwartungen der Praxis und Erfordernissen der Gesellschaft zurück. Er zementiert den Status Quo, in dem Suchtprävention nicht ausreichend als zentraler Bestandteil der Gesundheitsprävention wahrgenommen, gesetzlich verankert und regelfinanziert wird.

Die aktuell unausgewogene Konzentration der Sucht- und Drogenpolitik auf die Säule der Repression, für die der Staat im Jahr 2008 ca. 30 Milliarden Euro ausgab (Pfeiffer-Gerschel et al, Schätzung der Ausgaben der öffentlichen Hand durch den Konsum illegaler Drogen in Deutschland, Stuttgart/New York, 2009), erfordert ein Umdenken in Richtung Prävention!

Suchtprävention wird in Deutschland, ebenso wie in den europäischen Nachbarländern, auf der Basis wissenschaftlicher Erkenntnisse geplant und realisiert. Dies wird durch das in 2014 veröffentlichte „Memorandum Evidenzbasierung“ unterstrichen ebenso wie im diesjährig veröffentlichten Positionspapier der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen e.V. „Suchtprävention in Deutschland. Stark für die Zukunft.“, das fordert: „Leistungen für Suchtprävention müssen gesetzlich geregelt und damit verlässlich und planungssicher finanziert werden. Ziel aller politischen Entscheidungsgremien sollte die Regelfinanzierung suchtpräventiver Maßnahmen sein. (…) Dies gilt insbesondere für ein Gesetz zur Gesundheitsförderung (Präventionsgesetz).“

Politik ist aus Sicht erfahrener Präventionsexpertinnen und –experten gefordert, die Sucht- und Drogenpolitik zu modernisieren und dies in den öffentlichen Diskurs und damit auch in einen Gesetzesentwurf einzubringen! D.h., jede der vier Säulen muss gesetzlich verankert sein – der richtige Ort für Suchtprävention ist das Präventionsgesetz!

KERSTIN JÜNGLING
Geschäftsführerin der Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Fachveranstaltung „Jugend im Rausch? Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie…“

Am 17. November 2014 veranstaltete die Fachstelle für Suchtprävention Berlin in Kooperation mit den Senatsverwaltungen für Gesundheit und Soziales sowie Jugend, Bildung und Wissenschaft die Fachkonferenz „Jugend im Rausch? Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie…“ und lud pädagogische Fachkräfte der Jugendhilfe ins Rathaus Kreuzberg ein. Ca. 200 Fachkräfte folgten der Einladung und erlebten eine informative und abwechslungsreiche Veranstaltung.

Vielen Dank an die Drogenbeauftragte Christine Köhler-Azara, die die Konferenz eröffnete. Herzlichen Dank auch an die Referentinnen Anke Schmidt, Sabine Schweele, Inga Bensieck und Andrea Piest sowie an den Referenten Dr. Tobias Hellenschmidt. Sie trugen durch ihre aufschlussreichen und spannenden Vorträge zu Wirkungen von Drogen im jugendlichen Gehirn, aktuellen Studienergebnissen zum Konsumverhalten von Kindern und Jugendlichen in Berlin und zu möglichen Maßnahmen in der pädagogischen Praxis und Frühintervention zum Gelingen der Veranstaltung bei. Last but not least danken wir Kerstin Jüngling für die Moderation der Veranstaltung.

Die Konferenz erhielt sehr viel Zuspruch der Teilnehmenden – ein erstes Ergebnis der Evaluation zeigt, dass 97,7% der Teilnehmenden mit der Veranstaltung sehr zufrieden waren. In der engagierten Diskussion der Teilnehmenden wurde ein großer Bedarf auch über die Konferenz hinweg deutlich. Die Redebeiträge zeigten, dass sich viele weiteren Praxisaustausch zu aktuellen Themen der Suchtprävention in der Jugendhilfe wünschen.

Weiterhin wurde dem Anliegen Nachdruck verliehen, auch die Politik mit in die Diskussion einzubeziehen, da es neben dem pädagogischen Handeln auch um Diskussion und Veränderung von Rahmenbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen geht.

Diese Anliegen wird die Fachstelle für Suchtprävention Berlin auch im nächsten Jahr voranbringen.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

EINLADUNGSFLYER „JUGEND IM RAUSCH“

ANKE SCHMIDT, FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (6)

SABINE SCHWEELE, BEZIRKSAMT FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG VON BERLIN

INGA BENSIECK MIT MODERATORIN KERSTIN JÜNGLING, FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

ANDREA PIEST, NOTDIENST FÜR SUCHTMITTELABHÄNGIGE UND –GEFÄHRDETE BERLIN

DAS AUDITORIUM IM BVV-SAAL IM BEZIRKSAMT FRIEDRICHSHAIN-KREUZBERG– BIS AUF DEN LETZTEN PLATZ BESETZT

DR. TOBIAS HELLENSCHMIDT, VIVANTES-KLINIKUM FRIEDRICHSHAIN

Clubmission Berlin: Prävention im Partysetting

Das europäische Projekt „Club Health“ beschreibt, dass junge Menschen in Europa an Wochenenden ihre Freizeit in Kneipen, Bars und/oder Diskotheken verbringen und jede Nacht zwischen 4 und 7 Stunden außer Haus sind (vgl. Mendes & Mendes 2011). Das Nachtleben bietet Gelegenheit zu tanzen oder Freunde und potenzielle Sexualpartner/innen zu treffen. Häufig werden dabei auch Alkohol und andere psychoaktive Substanzen konsumiert. Hiermit verbundene Risiken sind z.B. Dehydration, erhöhte Gewaltbereitschaft und Verletzungsgefahr, Überdosierungen mit Bewusstlosigkeit sowie Wechselwirkungen bei Mischkonsum. Der riskante Konsum von Substanzen, v.a. der Mischkonsum von Alkohol und illegalen Substanzen, ist bei Personen, die regelmäßig in Einrichtungen des Nachtlebens unterwegs sind, häufiger als in der Allgemeinbevölkerung – das belegen Studien (vgl. EBDD, 2012). Dort, wo Alkohol in hohem Maße konsumiert wird, steigt auch die Prävalenz des Amphetamin- bzw. Ecstasy-Konsums. Dies verdeutlicht den Präventionsbedarf in diesem Bereich. Um Zielgruppen aus dem Partysetting zu erreichen – zum einen junge Partygängerinnen und Partygänger und zum anderen Clubbesitzer/innen und Partyveranstaltende – führte die Fachstelle für Suchtprävention Berlin auch in diesem Jahr das Projekt Clubmission durch:

Warteschlangen-Streetwork

Junge Partygänger/innen wurden, wie in den vergangen zwei Jahren, über das Warteschlangen-Streetwork an zwei Aktionstage erreicht: zum einen vor dem Holy-Festival im Mai dieses Jahres *(siehe hierzu auch den Bericht in Newsletter Nr. 34)* und zum anderen im September anlässlich des Berlin Festivals. So konnten in diesem Jahr knapp 250 junge Leute auf dem Weg zur nächsten Feier angesprochen werden, um sich so mit dem Thema Substanzkonsum auseinanderzusetzen und somit einen risikobewussteren Umgang mit Substanzkonsum zu befördern.

HOMEPAGE DES BERLINER CLUBS „SUICIDE CIRCUS“ MIT INFOCARDS BILD: SCREENSHOT

Mailing an Clubbetreiber/innen und Partyveranstaltende

Im Rahmen der Berliner Aktionswoche „Na klar reden wir drüber!“ im September wurde ein Mailing an 195 Betreiberinnen und Betreiber von Clubs bzw. Partyveranstalter/innen versendet. Ziel war es, zu verschiedenen Substanzen zu informieren, verbunden mit dem Aufruf, die Substanzinformationen im Sinne des Verbraucherschutzes für Nutzer/innen auch auf die eigene Club-Homepage hochzuladen. Großes Interesse zeigte der Berliner Club „Suicide Circus“ – er platzierte die Infocards auf seiner Homepage und legte sie für Besucherinnen und Besucher aus. Dieses Engagement finden wir sehr gelungen und werben dafür, dass bald auch weitere Clubbetreiber/innen nachziehen!

Um Angebote im Partysetting zu vernetzen und möglichst vielen Partygängerinnen und Partygängern Informationen zu verschieden Substanzen und zu Safer Use-Regelungen zugänglich zu machen, gibt auch das neue Modellprojekt „BEST – Betreiberschulungs-Testprojekt“ die „Na klar…!“-Infocards an die dort geschulten Clubs weiter.

DAS PROJEKT CLUBMISSION UNTERWEGS BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Das Projekt Clubmission soll auch in 2015 weitergeführt werden – weiterhin wird für eine Ausweitung des Projektes jedoch finanzielle Unterstützung benötigt.

JULIA STRAUB
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

AKTUELLE ERKENNTNISSE ZU DROGENKONSUM

Berliner JDH-Studie: Langfassung veröffentlicht

Welche Motive, Einstellungen und Haltungen bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen hinter dem Konsum von Alkohol und illegalen Drogen stehen, zeigt die jetzt komplett veröffentlichte Berliner „Jugend – Drogen – Hintergründe“-Studie (kurz JDH-Studie). Die JDH-Studie gibt einen qualitativ und quantitativ fundierten Blick in das Konsumverhalten bzw. in die Wahrnehmung von Substanzen, den Schwerpunkt legt sie auf die Substanz Cannabis. Nach der Veröffentlichung der Zusammenfassung zentraler Ergebnisse im Juli dieses Jahres folgt nun die gesamte Studie, in der auch Folgerungen für die Prävention aufgezeigt werden. Hier ein kleiner Einblick:

Problematische Konsummuster

Der Anteil problematisch Konsumierender unter den 16- bis 27-jährigen Befragten, die in unterschiedlichen Settings (z.B. Jugendfreizeiteinrichtungen, Schulen und Hochschulen) angetroffen wurden, liegt bei 13%. Von problematischem Konsum wird in der JDH-Studie gesprochen, wenn ein regelmäßiger Substanzkonsum mit wei-

teren auf Probleme hinweisenden Merkmalen einhergeht. Zu diesen Merkmalen zählen z.B.: die Betreffenden sind bereits mehrmals insbesondere von Freunden auf ihr Konsumverhalten angesprochen worden oder berichteten von drogeninduzierten Probleme wie Straffälligkeit, Leistungsabfall oder psychotische Episoden etc. (vgl. S.23). Besonderer Risikofaktor für einen problematischen Substanzkonsum scheint neben dem männlichen Geschlecht die Situation des Übergangs in das Erwachsenenleben mit seinen besonderen Herausforderungen und Anforderungen zu sein, denn die 18- und 20-Jährigen haben mit 15% überdurchschnittlich großen Anteil an der Gruppe der problematisch Konsumierenden. Auch geben sie überdurchschnittlich häufig sogenannte Bewältigungsmotive (Probleme vergessen) als Konsummotive an. Die überdurchschnittlich hohen Prävalenzen, die sich u.a. bei Auszubildenden abgezeichnet haben, werden auch durch eine Studie des Instituts für Therapieforschung München bestätigt (Montag et al. 2014).

Vor diesem Hintergrund und angesichts der Tatsache, dass problematischer Substanzkonsum häufig zu Ausbildungsabbrüchen führt und bei den unter 25-Jährigen das größte Vermittlungshemmnis in Arbeit darstellt, ist es wichtig, dass dies in Berufsausbildungsstätten und -maßnahmen sowie Unternehmen verstärkt Berücksichtigung findet. Auch im Setting Universität/Hochschule sollten aufgrund der hohen Prävalenzen die Prävention und die frühe Intervention gestärkt werden. Die Risikofaktoren Alter und Geschlecht gilt es darüber hinaus im Sinne einer gender- und diversitygerechten Suchtprävention zu beachten (von der Konzeptionierung von Projekten, über die Auswahl der Zielgruppen bis hin zur methodischen Umsetzung der Angebote).

Überforderung durch gesellschaftliche Leistungsorientierung

Jede/r 2. fühlt sich von Leistungsorientierung in der Gesellschaft belastet. Dies bekommt in Kombination mit dem Umstand, dass junge Erwachsene besonders anfällig für problematische Konsummuster sind, eine zusätzliche Brisanz. Psychoaktive Substanzen werden u.a. genutzt, um die eigene Leistungsfähigkeit zu erhöhen und sich damit den gesellschaftlichen Erwartungen anzupassen oder auch vom Alltag mit seinen Problemen abzulenken bzw. vom Stress „runterzukommen". Die gesamtgesellschaftliche Tendenz, mehr Leistung bei gleichzeitiger Verringerung der zur Verfügung stehenden Ressourcen zu erwarten, scheint auch Auswirkungen auf die Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu haben. Die Stärkung von Schutzfaktoren und die Förderung von Resilienz sind zentrale Inhalte suchtpräventiver Maßnahmen, wobei wichtig zu beachten ist, dass Resilienz nicht entsteht, in dem „alle Steine aus dem Weg geräumt werden". Kinder und Jugendliche müssen vielmehr darin unterstützt werden, zu lernen, Anforderungen zu bewältigen und sich auch mit Unangenehmen auseinanderzusetzen. In diesem Zusammenhang ist auch die Stärkung der Erziehungskompetenz von großer Bedeutung.

LANGFASSUNG DER STUDIE „JUGEND-DROGEN-HINTERGRÜNDE"

Gleichzeitig hat Prävention aber auch eine politische Dimension. Es gilt, gesellschaftliche Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass Herausforderungen bewältigbar bleiben und förderliche Lebenschancen auch für sozial Benachteiligte bestehen. Insofern darf die Verhältnisprävention nicht nur gesetzliche Bestimmungen, z.B. in Bezug auf den Verkauf von Alkoholika, im Fokus haben, sondern muss eben auch die gesamtgesellschaftlichen Verhältnisse im Blick behalten. Die komplette JDH-Studie finden Sie unter: *www.berlin-suchtpraevention.de*

ANKE SCHMIDT, JULIA STRAUB
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

LANDESPROGRAMM „BERLIN QUALMFREI"

E-Zigarette – Tabakprävention kein Auslaufmodell!

Neben den Debatten zu sogenannten „Cannabisfachgeschäften" in Berlin-Kreuzberg und der Medienberichterstattung zu gesundheitlichen Schäden von Crystal Meth hat Tabakprävention in der Öffentlichkeit heute mit dem Image der in die Jahre gekommenen Tante zu kämpfen. Der Zeitgeist steht auf Gesundheit, Jugendlichkeit und Wellness, da passt das Rauchen nicht mehr so Recht ins Bild und Tabakprävention wird bisweilen als überholt allenfalls als zweitrangig gegenüber anderen suchtpräventiven Themen angesehen.

Tatsächlich wurde in den letzten Jahren auf verhältnispräventiver Seite einiges geleistet: seit 2006 ist die Tabakwerbung bundesweit in Print- und Onlinemedien, Funk und Fernsehen verboten, Tabak darf seit 2007 nicht mehr an unter 18 Jährige verkauft werden und seit 2008 ist in Berlin das Rauchen in öffentlichen Gebäuden, Krankenhäusern, Sporthallen und Gaststätten gesetzlich untersagt.

Die Politik propagiert seit Jahren einen steten Rückgang der Raucherzahlen in Deutschland. Ist also zumindest hinsichtlich klassischer Tabakerzeugnisse alles gut? Sicher nicht. Denn schaut man sich den Rückgang über die letzten Jahre an, so wird deutlich, dass dieser auf die Gesamtgesellschaft bezogen eher gering ausfällt. In dem Anfang November 2014 veröffentlichten „Mikrozensus 2013 - Fragen zur Gesundheit: Rauchgewohnheiten der Bevölkerung" liegt die Zahl der Raucherinnen und Raucher bundesweit noch immer bei 24,5 % , im Vergleich zu den Ergebnissen der Mikrozensus-Befragung 2009 (25,7%) kann somit nur ein geringer Rückgang von 1,2 % verzeichnet werden. Das Einstiegsalter in den Tabakkonsum hat sich in Berlin von 17,5 J. auf 17,9 J. erhöht und liegt damit sogar knapp über dem Bundesdurchschnitt von 17,8 J. (2009: 17,5 J.). Männer fangen dabei sowohl in Berlin als auch in Gesamtdeutschland fast ein Jahr früher mit dem Rauchen an, als Frauen.

Betrachtet man die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, fallen die Erfolge deutlicher aus. Laut repräsentativer Erhebungen der BZgA ist bei den 12- bis 17-jährigen seit 2001 ein starker Rückgang des Rauchens zu verzeichnen. In dieser Altersgruppe lag die Raucherquote im Jahr 2001 noch bei 28 %und in 2012 bei 12 % (13 % der Mädchen und 12 % der Jungen). Auch bei den 18-25-Jährigen ist langfristig ein Rückgang des Tabakkonsums zu beobachten. Lag der Anteil Rauchender in 2001 noch bei 45 % so gaben 2012 etwa 35 % an, Raucher/innen zu sein (38 % der Männer, 33 % der Frauen). Das durchschnittliche Einstiegsalter hat sich im benannten Zeitraum um etwa 1 Jahr auf 14,3 Jahre erhöht. Es liegt damit jedoch immer noch sehr niedrig und deutlich unter den Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes.

Dass in der Tabakprävention nach wie vor Handlungsbedarf besteht, zeigt sich darüber hinaus u.a. auch in der fehlenden gesetzlichen Durchsetzung eines Tabakwerbeverbotes im öffentlichen Raum und mittels Sponsoring bzw. Produktplacement in Filmen. Eine weitere Baustelle aus suchtpräventiver Sicht ist der unklare Umgang mit E-Zigaretten und E-Shishas.

Eine jüngst erschienene Umfrage des Deutschen Krebsforschungsinstituts (DKFZ), kommt zu dem Ergebnis, dass vor allem junge Menschen die bunten elektronischen Rauchprodukte in wachsender Zahl ausprobieren: „Die experimentierfreudigsten E-Zigarettenkonsumenten waren junge Raucher zwischen 16 und 19 Jahren“, so das DKFZ. E-Zigaretten gewöhnen Kinder und Jugendliche an das Ritual des Rauchens. Dadurch besteht die Gefahr, dass diese später auf Zigaretten und Shishas umsteigen. Da die E-Zigarette erst seit 2007 auf dem Markt ist, fehlen bislang jedoch Langzeituntersuchungen zu Auswirkungen und Langzeitfolgen.

Ein weiteres Manko im Umgang mit E-Produkten ist die unzureichende Deklaration von Inhaltsstoffen. Die im April 2014 vom EU-Parlament verabschiedete Tabakrichtlinie 2014/40/EU gibt den Mitgliedstaaten bis Mai 2016 Zeit u.a. in diesem Bereich nachzubessern und die Regelungen für nikotinhaltige E-Produkte den Regelungen für Tabakerzeugnisse anzupassen. So genannte nikotinfreie Produkte wie die E-Shisha werden durch die Richtlinie jedoch nicht erfasst. Nach wie vor gibt es in Deutschland keine gesetzlichen Regelungen, die den Kauf von E-Produkten durch Jugendliche explizit untersagt. Die Politik ist gefragt, hier schnellstmöglich klare gesetzliche Bestimmungen zu schaffen. Über das Hausrecht ist es u.a. Schulen auch jetzt schon möglich, den Konsum von E-Shishas und E-Zigaretten auf ihrem Gelände zu untersagen. Über diese Möglichkeit muss informiert werden und eine klare Haltung bei Lehrerinnen und Lehrern sowie anderen pädagogischen Fachkräften unterstützt und gefördert werden.

In den vergangenen Jahren hat sich das Image des Rauchens gewandelt: Nichtrauchen ist „en vogue“. Dies konnte erreicht werden Dank der gelungenen Verzahnung von Verhältnis- und Verhaltensprävention sowie des unermüdlichen Einsatzes von Nichtraucher-Aktivistinnen und –Aktivisten und Präventionsexpertinnen und -experten. Betrachtet man die heutigen Raucher/innen, so fällt auf, dass gerade Menschen in schwierigen sozialen Lagen nach wie vor häufiger zur Zigarette greifen. So gilt es auch künftig den Policy-Mix in der Prävention zu befördern und besonders diese Zielgruppen in den Blick zu nehmen. Die Verbesserung der Bildungs-, Berufs- und Lebenschancen ist dabei ein wichtiger Faktor.

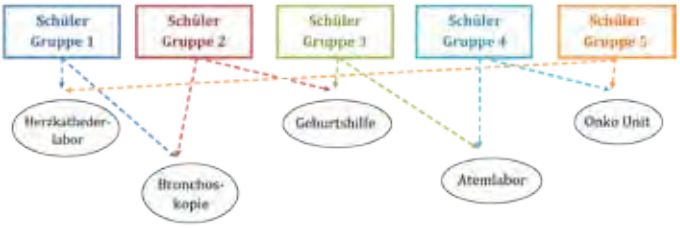
DORINA KUNZWEILER-HOLZER UND ANKE SCHMIDT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Schülerrauchprävention in der Klinik

Die Gesellschaft für Lungengesundheit und Atemschulung Havelhöhe (GLA gGmbH) hat ihr bereits seit Jahren bestehendes Konzept für die Schüler Rauchprävention überarbeitet und weiter entwickelt. Dieses soll erstmals am 23.01.15 im Gemeinschaftskrankenhaus Havelhöhe vorgestellt werden. Weitere Termine im Jahre 2015 sind in Planung, diese sollen dann quartalsweise stattfinden. Wir freuen uns über jede Anmeldung von Schulklassen. Die Teilnahme ist selbstverständlich kostenfrei. Zum Termin am 23.01.15 wünschen wir uns Schüler im Alter zwischen 15 und 16 Jahren. In Zusammenarbeit mit der Wannsee-Schule e.V. – Schule für Gesundheits- und Krankenpflege – wollen wir die Schüler/innen noch intensiver und interessanter zum Thema Rauchen aufklären. Das Projekt wird sowohl ärztlich, als auch von einem Lungenpatienten begleitet.

Hier wird ein Dialog mit den Schülern der 8./9. Klasse stattfinden, der folgende Fragen klären soll:

- Wie gerät man in die Suchtkrankheit Rauchen hinein?
- Wer oder was führt zum Rauchen?
- Warum habe ich mit dem Rauchen überhaupt angefangen?
- Warum ist Rauchen cool? und Wie entsteht Sucht?



Der Patient, wie auch der Arzt werden zudem Rede und Antwort stehen und Möglichkeiten aufzeigen, wie dem widerstanden werden kann. Die Projektgruppe der Wannsee-Schule wird im Zuge ihrer Ausbildung Material und Informationen zusammenstellen, die im Rahmen eines Parcours den Schüler/innen vorgestellt werden. Daraus entsteht später ein Quiz, welches es zu gewinnen gilt. Die Schüler/innen aus verschiedenen Schulen werden zu Gruppen gemischt, um neue Teams zu bilden und den Fokus auf das bestehende Thema zu lenken. Hier werden in verschiedenen Bereichen des Krankenhauses die Auswirkungen des Rauchens beleuchtet. Wir möchten uns an dieser Stelle ganz herzlich bei den Spendern bedanken, die dieses großartige Projekt überhaupt erst möglich gemacht haben. Jedwede Unterstützung bei diesem so wichtigen Thema ist uns jederzeit willkommen.

DR. CHRISTIAN GRAH
Gesellschaft für Lungengesundheit und Atemschulung Havelhöhe gGmbH

GAME$_R$ OVER – Erste Erfahrungen in der Umsetzung des aufsuchenden Präventionsprojektes

Am 26.09.2014 startete das Modellprojekt „GAME$_R$ OVER - Aufsuchende (Online-)Glücksspielprävention“ mit seinen zwei ersten Seminaren am Oberstufenzentrum Mode und Bekleidung. Seit diesem Tag wurden bis zum 12.12. 2014 in Kooperation mit 11 verschiedenen Schulen und Bildungsträgern (in Spandau und Mitte sowie gesamtstädtisch die Oberstufenzentren) 19 Seminare durchgeführt. Die Praxis bestätigt: minderjährige, hauptsächlich männliche Jugendliche haben Erfahrungen mit (Online-)Glücksspiel. Sie wetten in Sportbüros, spielen an Automaten oder nächtelang im Internet, in der Hoffnung später als Profispieler ganze Stadien füllen zu können.

„Ihr seid ja hier ein Haufen Zocker, ich bin voll überrascht, da muss ich als Klassensprecher mal was machen!“ - so ein Schüler nach der Auswertung einer Kleingruppenarbeit zu der Frage, welche Motive hinter der Nutzung von (Online-)Glücksspielen stecken. Besonders interessant sind die Diskussionen über Sportwetten: Für die meisten erscheint es logisch, dass man damit reich werden kann, wenn man sich nur gut genug mit z.B. Fußball auskennt. Auch der Automat muss doch irgendwann einmal wieder etwas ausspucken, wenn man nur lang genug dran bleibt. Gewinnsummen vom letzten Wochenende werden laut ins Plenum gerufen, Verluste dagegen nur auf Nachfrage der Seminarleiterin leise vor sich hingemurmelt.

SCHÜLER IM GAME$_R$ OVER-SEMINAR

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION (3)

Zentrales Ziel des Projektes ist es, Wissen zu vermitteln, über Mythen und falsche Vorstellungen aufzuklären sowie die Auseinandersetzung und Selbstreflexion anzuregen. Offenheit für die Meinungen und Erfahrungen der jungen Menschen ist selbstverständliche Voraussetzung, um eine Akzeptanz für die Inhalte und Methoden zu erreichen.

19 Seminare an 11 Standorten – hier ein erster Auszug aus der standardisierten Evaluation:

- Knapp 90% der Schülerinnen und Schüler sind mit dem Seminar zufrieden
- Ca. 70% haben durch das Seminar dazugelernt
- Knapp die Hälfte der Schüler/innen hat das Seminar zum Nachdenken angeregt
- Über die Hälfte betrachten (Online-)Glücksspiele nach dem Seminar kritischer
- Ca. 80% wissen hinterher, wo man Hilfe bekommt, wenn jemand Probleme mit (Online-) Glücksspielen hat

HELMUT KLEEBANK, KERSTIN JÜNGLING, DANIEL BUCHHOLZ UND DR. CHRISTIAN HANKE (V. L. N. R.)

Die erstmalige Veröffentlichung des Modellprojektes GAME$_R$ OVER fand im Rahmen einer Pressekonferenz am 03. November 2014 statt. Dafür haben Kerstin Jüngling (Geschäftsführerin Fachstelle für Suchtprävention Berlin) und die politischen Unterstützer Daniel Buchholz (MdA), Helmut Kleebank (Bezirksbürgermeister Spandau) und Dr. Christian Hanke (Bezirksbürgermeister Mitte) den perfekten Ort ausgesucht: Das Bürgerbüro von Daniel Buchholz in Spandau – eine ehemalige Spielhalle in der schon das Original-Schild „Rio Casino“ über der Eingangstür das Thema des Präventionsprojektes einläutet.

INGA BENSIECK, LYDIA RÖMER
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Methode Entwicklungsstufen Online-Glücksspiel-Sucht

Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin hat im GAME$_R$ OVER – Design eine interaktive Methode entwickelt, die junge Menschen für problematische Verhaltensmuster sensibilisiert und eine differenzierte Betrachtung von kompetenter, problematischer und pathologischer Nutzung von (Online-)Glücksspielen vermittelt.

Die Methode, in die O-Töne Jugendlicher eingeflossen sind, kann in unserem *Bestellportal* bestellt oder in der Fachstelle für Suchtprävention abgeholt werden.

INFO

Prev@WORK-Qualitätskonferenz in Berlin

EMINE DEMIRBÜKEN-WEGNER

PETER LANG

CHRISTINA RUMMEL

MARTINA RUMMEL

Um die nachhaltige Verankerung und Umsetzung des Programms *Prev*@WORK weiter voranzubringen, fand vom 29. bis 30. September 2014 unter Beteiligung von 11 Bundesländern, Österreich und der Schweiz die *Prev*@WORK-Qualitätskonferenz in der Neuen Mälzerei in Berlin statt. Über 80 Fachkräfte aus Suchtpräventions-Fachstellen, Beratungsdiensten, Betrieben, Behörden und anderen Arbeitsfeldern folgten der Einladung.

Suchtprävention ist nachhaltige Personalentwicklung

Prev@WORK, ein Programm der Fachstelle für Suchtprävention Berlin, setzt im Setting Ausbildung an, mit dem Ziel, Suchtprävention als Bestandteil des Arbeitsschutzes im Betrieblichen Gesundheitsmanagement zu verankern. Mittlerweile konnten 219 Trainer/innen in 13 Bundesländern ausgebildet werden und es wurden 1.600 Auszubildende mit Grund- und Aufbauseminaren erreicht. Die Qualitätskonferenz konnte viele Fachkräfte vom effektiven Nutzen des Programms *Prev*@WORK überzeugen und es weiter bekannt machen. Die Teilnehmenden der Konferenz nutzten die Möglichkeiten des Austausches darüber, wie eine Implementierung gut gelingen kann, welche Partner dafür mit „ins Boot“ geholt werden können und sollten. Auch ein Blick „über den Tellerrand“ wurde ermöglicht, durch Beiträge über betriebliche Suchtpräventionsansätze aus der Schweiz und aus Österreich. Erste Evaluationsergebnisse zeigen, dass die Konferenz ein großer Erfolg war. Über 98,4 % der Teilnehmenden konnten durch die Konferenz Erkenntnisse dazu gewinnen und finden die (programmbezogene) Qualitätskonferenz sinnvoll…es wurde bereits von einigen gefragt, wann denn die nächste Konferenz sei .

Ein herzliches Dankeschön an alle!

Vielen Dank an die Berliner Gesundheitsstaatssekretärin Emine Demirbüken-Wegner und Peter Lang von der Bundes-

HELGA MEESSEN-HÜHNE, HEIDI KUTTLER, DR. SANDRA DYBOWSKI, KERSTIN JÜNGLING (MODERATORIN) UND PETER LANG BEIM „QUALITÄTS-TALK“

ANKE SCHMIDT

HELGA MEESSEN-HÜHNE

KARENA TOLLKÜHN,
FRANK SCHUBERT

MIRIAM LUTZ

CORNELIA PANTZER,
VOLKER KRAUSE

zentrale für gesundheitliche Aufklärung, die gemeinsam die Konferenz eröffneten. Herzlichen Dank auch an Referentinnen und Referenten, die durch aufschlussreiche Vorträge, spannende Einblicke in die Implementierung des Programms in verschiedenen Settings, informativem „Qualitäts-Talk“, vertiefende Workshops und Diskussionen zum Gelingen der Veranstaltung beitrugen. Für die anregende Moderation der Konferenz danken wir Dr. Sandra Dybowski vom Bundesministerium für Gesundheit.

Die Dokumentation der Konferenz erscheint in Kürze.

ANKE SCHMIDT, CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Woche der beruflichen Bildung

Vom 12.-13.11.2014 führte das **Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur (BMVI)** im Ministeriumssitz in Berlin ein bundesweites Forum im Rahmen der **Woche der beruflichen Bildung** durch.
Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin als langjähriger Kooperationspartner des BMVI präsentierte dort das Programm *Prev*@WORK an einem Informationsstand und stand den etwa 300 Ausbilderinnen und Ausbildern, Ausbildungs- und Personalverantwortlichen mit fachlichem Rat zu Maßnahmen der betrieblichen Suchtprävention im Ausbildungsbereich zur Verfügung.

PRÄSENTATION DES PROGRAMMS *PREV*@WORK BEIM BMVI BILD: FfS

FRAUENGESUNDHEITSKONGRESS 2014 IN BERLIN

Frauen und Süchte

Mehr als 150 Teilnehmende waren am 1. Oktober 2014 der Einladung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und des Bundesministeriums für Gesundheit zum Frauengesundheitskongress nach Berlin gefolgt. Der Kongress stand unter dem Motto “Frauengesundheit 2014: informiert, aktiv, bewegt“. Begrüßt wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Ingrid Fischbach, parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesminister für Gesundheit, und von Prof. Dr. Elisabeth Pott, Direktorin der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.

Expertinnen und Experten wie u.a. Prof. Dr. Glaeske von der Universität Bremen oder Cornelia Lange vom Robert-Koch-Institut informierten in Fachvorträgen über aktuelle Daten zur Frauengesundheit, Möglichkeiten der Gesundheitsförderung durch Sport und Bewegung, den frauenspezifischen Umgang mit Medikamenten sowie über Chancen und Risiken der gesundheitsbezogenen Internet-Kommunikation. Anschließend konnten die interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmer an interaktiven Thementischen diskutieren.

Einer der Thementische widmete sich dem Thema „Frauen und Süchte“ und wurde von der Fachstelle für Suchtprävention Berlin moderiert. Am Beispiel des Themas „Umgang von Frauen mit Medikamenten“ bearbeitete dieser Thementisch das Thema Frauen und Sucht-/gefährdung, diskutierte die gesellschaftlich begründete Mehrfachbelastung von Frauen und entwarf Handlungsansätze für eine frauenspezifische bedarfsorientierte Strategie der Suchtprävention/-hilfe. In Deutschland ist die Zahl der Medikamentenabhängigen ähnlich hoch wie die der Alkoholabhängigen und betroffen sind überwiegend Frauen. Erkannt wird problematischer Medikamentenkonsum jedoch sehr selten, auch nehmen Frauen nur selten Beratung und Behandlung in Anspruch.

CHRISTINA SCHADT IM GESPRÄCH AM THEMENTISCH „FRAUEN UND SÜCHTE“ BILD: BZGA

Unter engagierter Beteiligung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wurden Fragestellungen diskutiert wie z.B. Wie stellen sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für die Lebensentwürfe von Frauen dar? Wie sieht der Alltag von Frauen heute aus? Welche Belastungsfaktoren haben Frauen und wo sind Risiken für eine Suchtentwicklung erkennbar? Welche Herausforderungen stellen sich hieraus resultierend für die Prävention und Behandlung von Sucht? Als beispielgebende Initiative wurde die „Berliner Initiative gegen Medikamentenmissbrauch“ vorgestellt. Der Forderungskatalog der Initiative zeigt, dass zum Thema Medikamente noch ein Handlungsbedarf besteht, wobei ein besonders großes Augenmerk auf Freuen gelegt werden muss.

CHRISTINA SCHADT
Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Suchtsensible Pflege – ein Modellprojekt im Rahmen des Gesundheitszielprozesses „Gesund alt werden in Treptow-Köpenick“

Im Bezirk Treptow-Köpenick wird seit 2007 das kommunale Gesundheitsziel „Gesund alt werden in Treptow-Köpenick“ bearbeitet. Ausgehend von einer Ideenwerkstatt im Jahr 2012 ist in Treptow-Köpenick mit der Implementierung des Gesundheitsprozesszieles zur Thematik „Sucht im Alter“ ein durchaus sperriges Themenfeld in den Fokus gerückt, das bislang wenig öffentlich diskutiert wurde.

Gerade die Themenspektren Abhängigkeitsgefährdungen und Sucht sind tabu- und schambesetzt. Hinzu kommen Verhaltensunsicherheiten bei Angehörigen, pflegenden Helfern und Nachbarn. Suchtprobleme fallen oft erst dann auf, wenn Seniorinnen und Senioren ins Krankenhaus oder Pflegeheim kommen bzw. durch ambulante Pflegeeinrichtungen betreut werden. Häufig kommen noch Wechselwirkungen durch Medikamente hinzu.

Ausgehend und orientiert an Bundesmodellprojekten, wird in Treptow-Köpenick versucht, die dort gewonnenen Erkenntnisse an die Erfordernisse im Bezirk anzupassen und mit hiesigen Akteuren umzusetzen. Die Bundesmodellprojekte sind angetreten, das Zusammenwirken der strukturell völlig unterschiedlichen Systeme Suchthilfe und Altenhilfe zu optimieren. Einhelliger Tenor: Es ist schwierig, aber nicht unmöglich.

Vernetztes Arbeiten – Bei aller Unterschiedlichkeit der Modellprojekte hat sich eine Erkenntnis als allgemeingültig herausgestellt

Das vernetzte Arbeiten der durchaus unterschiedlichen Hilfesysteme Altenhilfe und Suchthilfe wird zunehmend wichtiger. Nur wenn die Akteure beider Hilfesysteme voneinander wissen und die vorgehaltenen Angebote bekannt und kommuniziert werden, ist kooperierendes Arbeiten möglich.

Vor diesem Hintergrund werden die im Bezirk bestehenden Strukturen vernetzt, um die Zusammenarbeit der verschiedensten Anbieter in diesen Bereichen zu optimieren. Dabei gilt es, sowohl einen vertieften Austausch von Erfahrungen und Informationen zu befördern, als auch professionelle Handlungsstrategien für ambulante und stationäre Altenpflegeeinrichtungen im Umgang mit abhängigkeitsgefährdeten Seniorinnen und Senioren zu etablieren.

DARSTELLUNG DES GESUNDHEITSZIELPROZESSES IN TREPTOW-KÖPENICK

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, den Handlungsrahmen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter pflegender Einrichtungen durch Fachbeiträge und -vorträge zu erweitern und unterstützende Umgangsformen zu entwickeln. Im Schulterschluss kommunaler Akteure, der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH und der AOK Nordost hat die Fachstelle für Suchtprävention das Weiterbildungsmodul „Suchtsensible Pflege“ entwickelt, das nach erfolgreichem Auftakt für die Mitgliedsorganisationen des Gerontopsychiatrisch – Geriatrischen Verbundes (GGV) Treptow-Köpenick auch in anderen Bezirken angeboten werden kann.

Die Fortbildung „Suchtsensible Pflege“ richtet sich an Mitarbeitende von ambulanten und stationären Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern und wird von erfahrenen Suchtexpertinnen der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH durchgeführt. Es ist praxisnah konzipiert und bietet neben Wissensvermittlung die Möglichkeit zum Austausch und zur Erprobung des Erlernten.

Es ist zu wünschen, dass dieses neue Fortbildungsangebot berlinweit als ein wichtiges Steinchen im bunten Mosaik der Hilfsangebote für Ältere wahr- und angenommen wird und sich in der Befassung mit dem Thema weitergehende und enge Kontakte der pflegenden Einrichtungen mit den Einrichtungen der Suchthilfe ergeben.

REFERENTINNEN DER FACHSTELLE ERLÄUTERN EIN GRUNDLAGENMODELL BILD: MARIO NÄTKE

MARIO NÄTKE
Suchthilfekoordination im Bezirksamt Treptow-Köpenick

„Suchtsensible Alten- und Krankenpflege“ im Evangelischen Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e.V.

Am 24. November 2014 führte die Fachstelle für Suchtprävention Berlin das Qualifizierungsseminar „Suchtsensible Alten- und Krankenpflege“ für Mitarbeitende von ambulanten bzw. stationären Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern des Evangelischen Diakonievereins Berlin-Zehlendorf e.V. durch. Das zu Grunde liegende Seminarkonzept (Konzeptentwicklung durch die AOK Nordost gefördert) wurde im Oktober 2014 von der Bundesdrogenbeauftragten Marlene Mortler als Projekt des Monats ausgezeichnet, die Übertragung in den Evangelischen Diakonieverein von der Diakonie Deutschland gefördert.

FACHKRÄFTE DER ALTEN- UND KRANKENPFLEGE SIND TEILNEHMENDE AN DER SCHULUNG

BILD: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Mit dem Seminar werden Teilnehmende dazu motiviert, dem Thema Suchtgefährdung in ihrem Pflegealltag professionell zu begegnen, denn Substanzmissbrauch und -abhängigkeit sind auch im höheren Lebensalter keine Seltenheit. Vor allem der Missbrauch und die Abhängigkeit von Medikamenten, aber auch von Alkohol, sind bei Menschen über 60 Jahren verbreitet. Schätzungen gehen davon aus, dass bis zu 400.000 ältere Menschen von einem Alkoholproblem betroffen sind (siehe Abbildung).

SCHULUNGSHANDOUT „SUCHTSENSIBLE PFLEGE“

Auch wenn Sucht laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) eine Krankheit ist, bleibt das Thema dennoch schambesetzt und gesellschaftlich tabuisiert. Das macht es betroffenen Menschen und deren Angehörigen so schwer, offen ein be- oder entstehendes Problem anzusprechen und Hilfe zu suchen. Pflegende werden in ihrem Arbeitsalltag mit dieser Problematik konfrontiert, denn sie erhalten Einblicke in Lebensumstände und Privatsphäre – und damit auch Hinweise auf einen möglichen problematischen Umgang mit Suchtmitteln.

In der Qualifizierung der Fachstelle für Suchtprävention werden Teilnehmende befähigt Sucht und Suchtgefährdung zu erkennen, problematischen Konsum angemessen anzusprechen, die Inanspruchnahme von Hilfen zu fördern und in geeignete Hilfen zu vermitteln. Eine frühest mögliche respektvolle Ansprache und damit Intervention bietet die Chance, geeignete Hilfen zu installieren, um die Lebensqualität und Lebensfreude der Betroffenen wieder zu steigern. Die Erfolgsaussichten sind bei Menschen, die erst in höherem Lebensalter mit einem Substanzmissbrauch begonnen haben, sogar besonders hoch.

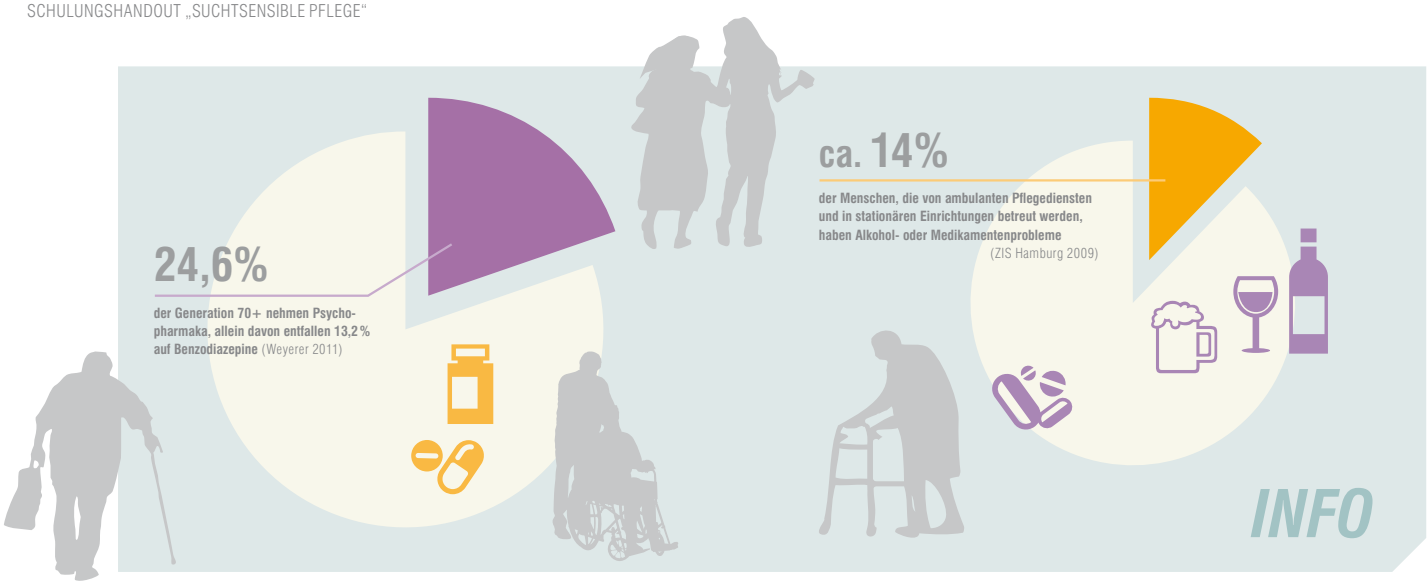
ANKE SCHMIDT

Fachstelle für Suchtprävention Berlin

Literaturhinweise

Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung (ZIS) der Universität Hamburg (2009): Repräsentative Erhebung zum Umgang mit suchtmittelabhängigen älteren Menschen in stationären und ambulanten Pflegeeinrichtungen;

Weyerer, Siegfried (2011): Wirksame Behandlungsmethoden bei gerontopsychiatrischen Erkrankungen: Sucht. Vortrag. 10. Fachtag Gerontopsychiatrie. Nürnberg, 24.11.2011



GRAFIKEN AUS DEM SCHULUNGSHANDOUT

GRAFIK: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Gute Kooperationen in Reinickendorf

Zum vierten Mal seit 2011 fand vom 08.-11. September 2014 die Verkehrsunfall- und Suchtpräventionsveranstaltung „Fit für die Straße in Reinickendorf“ im Fuchsbau statt. Das Fuchsbau-Team hatte es wieder einmal möglich gemacht, Räume frei geräumt, Tische und Stühle und Technik organisiert und literweise Kaffee für die Akteure und die Lehrkräfte gekocht.

Im Rahmen der Berliner Aktionstage „Na klar reden wir drüber“ planten die Kooperationspartner aus der QPK Reinickendorf, der Polizeidirektion 1 sowie der Koordinator für schulische Prävention in Reinickendorf die viertägige Veranstaltung. 660 Schülerinnen und Schüler aus 24 Reinickendorfer Schulklassen und ihre Lehrkräfte erlebten bei fast ununterbrochen schönem Wetter Präventionsarbeit an sieben Stationen unter Einsatz verschiedener interaktiver Methoden durch ein eingespieltes multiprofessionelles Team. Zur offiziellen Eröffnung der Veranstaltung durch den Bezirksstadtrat Uwe Brockhausen bekamen die Jugendlichen Besuch von den (ehem.) Hertha Profis Peter Niemeier und Maik Franz, dem Rockmusiker Sherman Noir und dem Radiomoderator von 94,3 rs2 Rik de Lisle, die Interesse an der geleisteten Präventionsarbeit hatten und sich unter erschwerten Bedingungen (mit der Rauschbrille auf der Nase) an einem Schuss auf die Torwand versuchten.

Wir wollen besonders die außergewöhnlich gute Kooperation aller Beteiligten erwähnen, ohne die „Fit für die Straße in Reinickendorf“ diesen Erfolg nicht zu verzeichnen hätte: Die Workshops werden von „Praktikern“ der Polizei, Ordnungsamt, Führerscheinstelle, Sanitätern und der Bundeswehr durchgeführt. D.h. die Jugendlichen sprechen und arbeiten an diesem Tag mit Menschen, die sonst in

MAIK FRANZ, ehem. Fußball-Profi bei Hertha BSC; REIMER SIEMSEN, Koordinator für schulische Prävention in Reinickendorf; UWE KARCK, Polizeidirektion 1; SHERMAN NOIR, Rockmusiker; ILKA GRAFSCHMIDT, Bezirksamt Reinickendorf von Berlin; PETER NIEMEYER, Fußball-Profi bei Hertha BSC; RIK DE LISLE, Radiomoderator und Programmdirektor 94,3 rs2; UWE BROCKHAUSEN, Bezirksstadtrat für Wirtschaft, Gesundheit und Bürgerdienste (V. L. N. R.)

ihrer täglichen Arbeit tatsächlich Drogenfahndung, Jugendschutzkontrollen oder Führerscheinentzüge, Erste Hilfe u.v.m. leisten. Das wird von den Jugendlichen sehr gut angenommen.

Das bedeutet allerdings auch, dass diese Menschen nicht unbegrenzt verfügbar sind, da sie eigentlich eine andere Aufgabe haben. 24 Schulklassen konnten an der 4-tägigen Veranstaltung teilnehmen, Anmeldungen lagen uns für mindestens 4 weitere Tage vor.

ILKA GRAFSCHMIDT
BA Reinickendorf, Suchtprävention und Gesundheitsförderung
UWE KARCK
Verkehrsunfallprävention Polizeidirektion 1
REIMER SIEMSEN
Koordinator für schulische Prävention in Reinickendorf

Onlineberatung zu sog. „Legal Highs“

Neue psychoaktive Substanzen, sogenannte „Legal-Highs“ haben sich mittlerweile als Rauschmittel fest etabliert. Die Wirkungsbereiche der als Legal-Highs gehandelten Produkte umfassen das ganze Spektrum, welches auch von illegalen Drogen erfasst wird, wobei der Schwerpunkt derzeit auf den sogenannten Räuchermischungen und Badesalzen liegt. Bei erfahrenen Konsumenten ist eine Tendenz zu als Forschungschemikalien deklarierten Reinsubstanzen – „Research Chemicals“ erkennbar.

DIE WEBSEITE „WWW.LEGAL-HIGH-INHALTSSTOFFE.DE“
BILD: SCREENSHOT

Das Forschungsprojekt *www.legal-high-inhaltsstoffe.de* bietet Informationen, Beratung und Analyseergebnisse zu den gängigen neuen Substanzen an und berichtet über aktuelle rechtliche und politische Hintergründe und Veränderungen. Zielgruppe sind nicht nur Betroffene Konsumenten, sondern auch Eltern und Angehörige, sowie Fachleute, die versuchen sich Informationen über das sich schnell verändernde Angebot und die Rahmenbedingungen zu verschaffen.

Das Angebot umfasst:

- Anonyme Beratung ohne Emailadresse für Konsumenten, Angehörige oder Fachleute
- Analyseergebnisse gängiger Produkte
- Fortbildungen und Vorträge zum Thema

Die Webseite *www.legal-high-inhaltsstoffe.de* ist ein Projekt von BAS!S e.V. Frankfurt und wird finanziert aus Mitteln der Europäischen Gemeinschaft.

KARSTEN TÖGEL-LINS
BAS!S – Beratung, Arbeit, Jugend & Kultur e.V.

Der Zusammenhang von Alexithymie & Alkoholabhängigkeit

Vor allem für zwischenmenschliche Beziehungen sind Wahrnehmung, Ausdruck und Umgang mit Emotionen maßgebend. Sie helfen uns zu kommunizieren, einander zu verstehen und zu erleben. Doch was bedeutet es für den interpersonalen Umgang, wenn Menschen nicht in der Lage sind, die eigenen Gefühle zuzuordnen, geschweige denn zu beschreiben?

Alexithymie wird auch als Gefühlsblindheit bezeichnet. Der Terminus stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „es fehlen die Worte für Gefühle". Bei Alexithymie handelt es sich um eine affektiv-kognitive Störung, der eine mangelhafte Verarbeitung von Affekten zu Grunde liegt. Das Bewusstsein über den inneren Gefühlszustand ist bei alexithymen Menschen eingeschränkt. Betroffene sind nicht der Lage, ihre Emotionen zu identifizieren, zu beschreiben, auszudrücken oder zu regulieren. Zahlreiche Studien zeigen hohe Prävalenzraten von Alexithymie und Alkoholsucht; 45-67% der Alkoholabhängigen sind als alexithym zu klassifizieren. In der Literatur wird angenommen, dass die Gefühlsblindheit als Vulnerabilitätsfaktor für Alkoholabhängigkeit fungiert. In der vorgelegten empirischen Untersuchung wird das gemeinsame Auftreten von Alexithymie und Alkoholabhängigkeit überprüft. Die Befunde verdeutlichen, dass alkoholsüchtige Personen im Vergleich zu Personen der Allgemeinbevölkerung signifikant höhere Alexithymie Werte aufweisen. In der Bachelor Arbeit („Der Zusammenhang von Alexithymie & Alkoholabhängigkeit – Eine empirische Untersuchung", vorgelegt im September 2014) werden die empirischen Ergebnisse kritisch betrachtet und anknüpfend wird die Frage nach einer möglichen Gemeinsamkeit von Alkoholsucht und Alexithymie thematisiert.

Es wird vermutet, dass sowohl die Gefühlsblindheit, als auch Alkoholabhängigkeit auf einen mangelhaften interpersonellen Austausch in der frühen Mutter-Kind-Interaktion zurückzuführen sind. Ausgehend von den gewonnen Erkenntnissen bezüglich einer gemeinsamen Ursächlichkeit in der affektiven Entwicklungsstörung, erscheint es möglich, therapeutische Modelle neu zu bewerten. Studien zeigen, dass Alexithymie sowohl einen Rückfall alkoholkranker Patienten begünstigt, als auch die Behandlung beeinflussen kann.

Die Therapie Alkoholkranker ist kompliziert und schlägt oft fehlt. Doch vor allem vor dem Hintergrund, dass viele Alkoholiker alexithyme Merkmale aufweisen und aufgrund dessen Schwierigkeiten im Ausdruck ihrer Gefühle haben, erscheint diese vermeintliche „Therapieresistenz" in einem neuen Licht. Möglicherweise bedarf es einer Modifikation und Ergänzung bisheriger Therapieeinsätze mit dem Wissen um alexithyme Merkmale.

ANNIKA BOSCHANN
Fachstelle für Suchtprävention Berlin
Stud. MA + Stud. d. Psychologie

VORSTAND UND GESCHÄFTSFÜHRUNG

MITARBEITER/INNEN DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN UND DES EVANGELISCHEN DIAKONIEVEREIN

BILDER: FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION

Wir werden „Eins"

Unter diesem Motto feierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fachstelle für Suchtprävention und des Evangelischen Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e.V. ihren ersten gemeinsamen Geburtstag. Ein Buffet, zu dem alle Kolleginnen und Kollegen einen kulinarischen Beitrag geleistet hatten, machte die gesellige Runde zu einem Geschmackserlebnis. Für Gesprächsstoff sorgten die vielen Fotos aus Kinderzeiten, die zuzuordnen nicht in jedem Fall leicht fiel. Seit dem 1. November 2013 ist der Diakonieverein 100-prozentiger Träger der Fachstelle.

Innerhalb eines Jahres konnten gemeinsame Projekte verwirklicht werden – so fand 2014 erstmals eine Fortbildung zum Thema Suchtsensible Alten- und Krankenpflege im Diakonieverein statt. Auch in anderen Bereichen arbeiten die Fachstelle und der Diakonieverein zusammen. So können Synergien genutzt und das bestehende Netzwerk ausgebaut werden.

MELANIE WAGNER
Evangelischer Diakonieverein Berlin-Zehlendorf e.V.

ALKOHOL

Broschüre „Lecker & gesund hoch zwei“ – Alkoholfreie Drinks nicht nur für Schwangere“

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, weitere Informationen: *www.bzga.de*

„Rausch und Identität – Jugendliche in Alkoholszenen“

Peter Koler, Brixer Studien zu Sozialpolitik und Sozialwissenschaft, 2014, weitere Informationen: *www.praevention.at*

Wichtige Ergebnisse zum Thema „Alkohol und Schwangerschaft“

TNS Infratest Politikforschung im Auftrag der Fachstelle für Suchtprävention Berlin. Ergebnisse einer repräsentativen Erhebung 2014: *www.berlin-suchtpraevention.de*

TABAK

Veröffentlichung „Bekanntheitsgrad und Konsumhäufigkeit von E-Zigaretten bei Menschen ab 15 Jahren in Deutschland“

Deutsches Krebsforschungsinstitut Heidelberg, Download: *www.dkfz.de*

Newsletter „Tabakentwöhnung“

WHO-Kollaborationszentrum für Tabakkontrolle am DKFZ Heidelberg, Download: *www.dkfz.de*

ILLEGALE DROGEN

Herausforderung Crystal Meth – Prävention zwischen Verunsicherung und Handlungsdruck“

Zeitschrift proJugend 03/2014, Aktion Jugendschutz, Landesarbeitsstelle Bayern e.V., weitere Informationen: *www.materialdienst.aj-bayern.de*

Neue Website zu Legal Highs

www.legal-high-inhaltsstoffe.de, Ein Projekt von Basis e.V. Frankfurt, weitere Informationen: *www.legal-high-inhaltsstoffe.de*

GLÜCKSSPIEL

Interaktive Methode „Entwicklungsstufen Online-Glücksspiel-Sucht“

Herausgeber: Fachstelle für Suchtprävention Berlin, weitere Informationen: *www.berlin-suchtpraevention.de*

DIGITALE MEDIEN

Jugend 3.0 – mit Sicherheit im Netz, Informationsfilm zur Medienkompetenz

Techniker-Krankenkasse, mehr Informationen: *www.tk.de*

Watch your web-Schulungsbox für Jugendliche

Fachstelle für internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V., weitere Informationen: *www.ijab.de*

JIM-Studie 2014

Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, weitere Informationen: *www.mpfs.de*

MEDIKAMENTE

Grundlagenpapier „Doping im Alltag“

Sucht Schweiz, weitere Informationen: *www.suchtschweiz.ch*

SUCHT UND ALTER

Neue Website www.alter-sucht-pflege.de

Bundesmodellprojekt, Koordination: Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, weitere Informationen: *www.alter-sucht-pflege.de*

KINDER AUS SUCHTFAMILIEN

Broschüre „Mia, Mats und Moritz“ für Kinder aus Familien Suchtkranker

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen, Bestellung möglich unter: *www.dhs.de*

ALLGEMEINES

Reitox-Jahresbericht für Deutschland 2014

Deutsche Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht (DBDD), weitere Informationen: *www.dhs.de*

DHS-Grundsatzpapier „Suchtprävention. Stark für die Zukunft“

Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., weitere Informationen: *www.dhs.de*

Studie „Suchtmittelkonsum und Suchtbezogene Problemlage[n] von Kindern und Jugendlichen in stationärer Jugendhilfe“

LWL-Koordinierungsstelle Sucht, Download: *www.lwl.org*

Studie „Verbreitung und Korrelate des Substanzmittelkonsums unter 5.688 Auszubildenden an beruflichen Schulen“

IFT Nord gGmbH, weitere Informationen: *www.thieme-connect.de*

Neues Informationsblatt Glücksspiel

DIN A4, 8 Seiten, in Kooperation mit dem Präventionsprojekt Glücksspiel, pad e.V.

Ab sofort erhältlich in der Fachstelle für Suchtprävention Berlin gGmbH oder *online als Download bzw. über das Bestellportal der Fachstelle*

INFO

JAHRESPROGRAMM DER FACHSTELLE FÜR SUCHTPRÄVENTION BERLIN

VERANSTALTUNGEN FÜR MULTIPLIKATORINNEN UND MULTIPLIKATOREN

Fortbildung »Kind s/Sucht Familie« *In Kooperation mit der ASH*	11. – 12. März 2015 *Anmeldung über die ASH*
Fortbildung »Kind s/Sucht Familie« *In Kooperation mit dem SFBB*	22. – 23. April 2015 *Anmeldung über das SFBB*
Fortbildung »MOVE – Motivierende Kurzintervention«	06. – 08. Mai 2015
Fortbildung »PEaS-Trainer/in« *In Kooperation mit der ASH*	07. – 09. September 2015 *Anmeldung über die Fachstelle für Suchtprävention*
Workshop »Einführung KLARSICHT-Parcours zur Alkohol- und Tabakprävention«	17. September 2015
Workshop »Cannabis-Parcours«	08. Oktober 2015
Fortbildung »MOVE – Motivierende Kurzintervention«	16. / 23. / 30. November 2015
Fortbildung »Kita-MOVE« *In Kooperation mit dem SFBB*	25. – 27. November 2015 *Anmeldung über das SFBB*
Fortbildung »Schul-MOVE Eltern«	Bei Interesse und nach Vereinbarung

VERANSTALTUNGEN FÜR ELTERN

Elternkurs »Cannabis«	28. Februar 2015
Elternkurse »Digitale Medien«	25. April (mit türkischer Übersetzung) sowie am 07. November 2015

ZUSÄTZLICHE VERANSTALTUNGEN

Darüber hinaus führen wir auf Anfrage und nach Vereinbarung weitere Fortbildungen für Multiplikatorinnen und Multiplikatoren sowie für Eltern (Elternkurse, Gesamtelternabende) durch.

Unser Jahresprogramm für 2015

Die Jahresübersicht aller Termine sowie die genaueren Beschreibungen der Fortbildungen, Workshops und Kurse – ab sofort online auf unserer Webseite erhältlich unter Veranstaltungen/Termine auf *www.berlin-suchtpraevention.de*

INFO

VERANSTALTUNGEN

26. Januar 2015
Bundeskonferenz „Gesundheitsförderung in Lebenswelten – Entwicklung und Sicherung von Qualität“
Berlin, Veranstalter: Landesvereinigung für Gesundheit und Akademie für Sozialmedizin Niedersachsen e. V., weitere Informationen: *www.gesundheit-nds.de*

05. Februar 2015
Fachtagung „Gesund aufwachsen in vielen Welten – Förderung der psychosozialen Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Zuwanderungsgeschichte“
Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung und Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V., weitere Informationen: *www.gesundheitliche-chancengleichheit.de*

08.-14. Februar 2015
Aktionswoche für Kinder aus suchtbelasteten Familien
Veranstalter: Nacoa Deutschland e.V., weitere Informationen: *www.coa-aktionswoche.de*

05. und 06. März 2015
Kongress Armut und Gesundheit 2015 – Der Public Health-Kongress in Deutschland Gesundheit gemeinsam verantworten
Tagungsort: Technische Universität Berlin, weitere Informationen: *www.armut-und-gesundheit.de*

13.-21. Juni 2015
Bundesweite Aktionswoche Alkohol „Alkohol? Weniger ist besser“
Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen e.V., weitere Informationen: *www.aktionswoche-alkohol.de*

10. Februar 2015
Safer Internet Day
Die Fachstelle für Suchtprävention Berlin führt auch im kommenden Jahr wieder eine Fachveranstaltung anlässlich des Safer Internet Days 2015 durch.

Im Fokus der Veranstaltung steht die Verbindung zwischen Onlinenutzung und Glücksspiel.

Programmablauf und Anmeldemodalitäten finden Sie in Kürze auf unserer Webseite *www.berlin-suchtpraevention.de*

INFO

Wir wünschen Ihnen …

Und danken Ihnen für die gute Zusammenarbeit im Jahr 2014 – Lassen Sie uns auch im nächsten Jahr gemeinsam die Berliner Suchtprävention weiter erfolgreich voranbringen.

Mit den besten Wünschen für ein gesundes und erfolgreiches Jahr 2015!

Ihre Fachstelle für Suchtprävention Berlin